

Inhalt

Bibelfeldzug der „Zeugen Jehovas“

„Eine Bibel in jede Familie!“

Die ‚Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift‘

Sprache und Stil

Fragen an die sachliche Korrektheit

Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften in Berlin

Wie es dazu kam

Was man wollte

Wie man es durchführte

Was man gelernt hat

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

JEHOVAS ZEUGEN

Das Ältestenamts wird wieder eingeführt

ISLAM

Libysches Öl zur Verbreitung des Islam

BAHA'1-RELIGION

Kirchenaustritt nach wie vor Bedingung für Baha'i

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

14

35. Jahrgang
15. Juli 1972

Bibelfeldzug der „Zeugen Jehovas“

„Eine Bibel in jede Familie!“

Welcher Christ würde sich diesem Ruf widersetzen? Er ist zwar nicht neu. Schon seit langer Zeit haben die verschiedensten Bibelgesellschaften und Volks-Bibelaktionen große Anstrengungen gemacht, das Buch der Bücher einem jeden zugänglich zu machen. Jetzt aber scheinen die Zeugen Jehovas alle bisherigen Bemühungen gleich dreifach übertrumpfen zu wollen: 1. In einem besonderen „Feldzug“ wollen sie zu jeder Familie an die Wohnungstür kommen. 2. Dabei verkaufen sie eine Bibel, die mit fünf DM weitaus die billigste auf dem Markt ist. 3. Als besonderen Service bieten sie auch gleich ein halbjähriges kostenloses „Heimbibelstudium“ an.

Man kann manche positive Stimme zu dem Unternehmen hören. In dem Bestreben, auch einmal etwas Freundliches über diese Organisation religiöser Aktivisten zu sagen, urteilen manche etwa so: „Jetzt tun die Zeugen Jehovas doch endlich einmal etwas Vernünftiges; statt ihres ‚Wachturms‘ bieten sie die Bibel an. Das ist zu begrüßen. Wer sie verteilt, ist von untergeordneter Bedeutung. Es soll hier allein um die Sache gehen.“ Das ist sicherlich gut gemeint, aber es ist naiv. Ein besonnener Christ wird zumindest drei Fragen an dieses Unternehmen stellen:

1. Wie sieht die Bibel aus, die hier so billig vertrieben wird?
2. Auf welche Weise führen die Zeugen Jehovas bei dem angebotenen „Heimbibelstudium“ in die Bibel ein?
3. Ist ihr Ziel wirklich, in die Bibel einzuführen? Oder stehen noch andere Absichten dahinter?

In diesem Artikel soll nur auf die erste Frage eingegangen werden. Das „Heimbibelstudium“, auf welches die zweite Frage abzielt, ist eine feste Einrichtung der Zeugen Jehovas, die sich im Zusammenhang mit dem genannten Bibelfeldzug in nichts geändert hat (siehe MD 1972, S. 85). Die dritte Frage aber wird sich vom folgenden her beantworten lassen.

Die ‚Neue-Welt-Übersetzung der Heiligen Schrift‘

Natürlich beginnen die Zeugen Jehovas ihren „Feldzug“ nicht mit irgendeiner Bibel. Sie, die sich früher „Ernste Bibelforscher“ nannten, wollen es mit dem „inspirierten Wort Gottes“ ganz ernst nehmen. Sie verlassen sich nicht auf andere. Sie geben ihre eigene Bibel heraus: ganz neu aus dem Urtext übersetzt!

Hierfür haben sie einiges aufgewendet. Zu Beginn der Ära von Präsident Knorr wurde ein ‚Neue-Welt-Bibelübersetzungskomitee‘ gegründet. Es brachte 1950 das Neue Testament in Englisch heraus. In den folgenden Jahren (1953–1960) erschien auch das Alte Testament: zunächst in fünf Bänden, dann 1961, revidiert und mit dem Neuen Testament zusammen, in einem Band. 1970 erschien der Text in erneuter Überarbeitung. Nachdem man schon im Jahr 1963 die englische Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche übertragen hatte, erfolgte nun die deutsche Ausgabe des gesamten Bibeltextes von 1970. Die ungewöhnlich

hohe 1. Auflage dieser deutschen Neue-Welt-Bibel (NW-Bibel) von einer Million Exemplaren soll nun so rasch wie möglich verkauft werden.

Noch auf eine andere englische Ausgabe des Neuen Testaments muß in diesem Zusammenhang hingewiesen werden: Es ist die erklärte Absicht der Wachturm-Gesellschaft (WTG), das Bibelwort jedem Leser verständlich zu machen. Da es nun die Zeugen Jehovas immer ganz genau wissen wollen, hat das Bibelkomitee auch eine *Wort-für-Wort-Übersetzung des Neuen Testaments* („Kingdom Interlinear Translation of the Greek Scriptures“) erstellt, die auf dem Internationalen Kongreß 1969 groß angepriesen wurde. „Dieses gelehrte Werk“, so heißt es im ‚Wachturm‘ (WT 2/1972, S. 62) „hat auf jeder Seite eine breite und eine schmale Spalte. In der breiten linken Spalte erscheint der (griechische) Text ... und unter jedem griechischen Wort steht das entsprechende englische Wort.“ In der schmalen rechten Spalte erscheint die englische Neue-Welt-Übersetzung. Jeder verständige Leser hat also die Möglichkeit, selbst Vergleiche anzustellen. Man kann über ein solches Verfahren auch Kritisches sagen, vor allem, daß es eine gefährliche Form der Halbbildung züchtet. Man kann sich auch über die Bezeichnung „gelehrtes Werk“ streiten. Jedenfalls beweist dieses Unternehmen, daß dem Komitee die *wörtliche Übertragung* als Ideal vorschwebte. Auch zeigt der angeführte WT-Artikel „Die Grundlage für die NW-Übersetzung“, daß man mit Überlegung und auch mit einem gewissen historischen und philologischen Wissen an die Aufgabe herangegangen ist.

Jehovas Zeugen sind überzeugt, nicht nur die modernste, sondern auch die zuverlässigste Bibelübersetzung zu besitzen: Die Lutherübersetzung fußt auf dem Text des Erasmus, dem „nur eine Handvoll griechischer Manuskripte zur Verfügung standen“, so betont der Wachturm (S. 64); die Grundlage für die englische ‚King James Version‘ ist der aus dem Erasmustext hervorgegangene „textus receptus“, dessen „Zuverlässigkeit viel zu wünschen übrig ließ“ (S. 61). Aber „die Textwiedergabe der NW-Übersetzung ... beruht auf einer nachweisbar guten Grundlage“ – nämlich der Biblia Hebraica von R. Kittel und dem griechischen Text von Westcott und Hort (1909). Daher „können wir Vertrauen zu (ihr) haben“ (S. 64). Vertrauen einer Übersetzung gegenüber? Auf jeden Fall muß ihre Vertrauenswürdigkeit nachgeprüft werden.

Sprache und Stil

Jehovas Zeugen behaupten in ihrer Werbung: „Durch diese klare, leicht verständliche Sprache wird dem Leser der wirkliche Sinn des Urtextes deutlich vermittelt“; „die Heilige Schrift (wird ihm) in modernem deutschen Text nahegebracht.“ In Wahrheit aber sieht das so aus:

Jes. 65, 13, 17 (als Motto auf das Titelblatt der NW-Bibel gesetzt): „Darum hat der Herr Jehova dies gesprochen: ... Siehe, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde; und die früheren Dinge werden nicht in den Sinn gerufen werden, noch werden sie im Herzen aufkommen.“

Pred. 2, 24: „Für einen Menschen gibt es nichts Besseres, als daß er essen und in der Tat trinken und seine Seele Gutes sehen lassen sollte wegen seiner harten Arbeit.“

Röm. 5, 15 b: „Denn wenn durch des *einen* Menschen Verfehlung viele gestorben sind, so sind die unverdiente Güte Gottes und seine freie Gabe mit der unverdienten Güte durch den *einen* Menschen Jesus Christus vielen gegenüber weit überströmender gewesen.“

Das Verhängnis kam wohl daher, daß man um jeden Preis etwas Neues und Eigenes machen wollte. Dabei verleitete der biblizistische Ansatz der Zeugen Jehovas das Übersetzungskomitee dazu, die Verständlichkeit der Übersetzung zugunsten der Genauigkeit zu opfern. Man heftete den Blick so sehr auf die Textvorlage, daß man den Leser darüber aus dem Auge verlor. Da es sich um alte Texte handelt, die in einer Sprache geschrieben sind, deren „Gefälle“ ein ganz anderes ist als das unserer modernen Sprachen, ist das Ergebnis dieser „möglichst wortgetreuen Übertragung“ ein Text, der eigentlich eine Zumutung an den Leser darstellt.

Die Überzeugung, daß die ganze Heilige Schrift eine Einheit darstelle, hat offenbar das Komitee dazu veranlaßt, ein bestimmtes Wort der Ursprache auch in der Übersetzung einheitlich wiederzugeben. Das heißt, man hat versucht, jedes Wort möglichst auf *eine* Bedeutung festzulegen. Das mußte zu erheblichen Verzerrungen in der Wiedergabe führen, denn auch schon in den alten Sprachen hatten einzelne Worte mehrere Bedeutungen. Zum Beispiel heißt das griechische ‚diákrisis‘ Unterscheidung (so etwa Hebr. 5, 14: Unterscheidung von Gutem und Bösem). Wenn aber Röm. 14, 1 übersetzt wird: „Heißt den Menschen willkommen, der in seinem Glauben Schwächen hat, doch nicht zu Entscheidungen in bezug auf Zweifelsfragen“, so ist dies gänzlich unverständlich. Denn hier hat dasselbe griechische Wort eine weitergebildete Bedeutung etwa im Sinn von „sich (unnötig) kritische Gedanken machen“. In der Zürcher Bibel heißt der Satz folglich: „Den im Glauben Schwachen nehmt an, damit es nicht zu Zweifeln in seinen Gedanken kommt“; und in der revidierten Lutherübersetzung: „Des Schwachen im Glauben nehmt euch an und verwirret die Gewissen nicht.“

Der Versuch, *alles* zu übersetzen, führte zu weiteren Mißbildungen. So wird das unübersetzbare Schimpfwort „Raka“ (Mt. 5, 22) aus dem Text entfernt und stattdessen gesagt: „Wer immer aber ein unaussprechliches Wort der Verachtung an seinen Bruder richtet . . .“ Beim Einzug in Jerusalem (Mt. 21, 9) „schrien die Volksmengen fortgesetzt“ – nicht etwa „Hosianna dem Sohne Davids“, sondern – „Rette, bitte, den Sohn Davids! Gesegnet ist der, der im Namen Jehovas kommt! Rette ihn, bitte, in den Höhen droben!“ Und wenn man den Gottesnamen JHWH in seiner Interpretation 2. Mos. 3, 14 ganz genau übersetzen will, dann wird aus dem „Ich werde sein, der ich sein werde“ folgendes: „Darauf sprach Gott zu Mose: Ich werde mich als das seiend erweisen, als was seiend ich mich erweisen werde.“

Eine solche Stück-für-Stück-Übersetzung des Urtextes ist Konstruktion, aber nicht Sprache. Man kann folglich von der NW-Bibel nicht erwarten, daß sie die sprachlichen Schönheiten der Heiligen Schrift eingefangen hat. Man sehe nur einmal nach, was etwa aus Psalm 90 oder aus dem „Lied der Liebe“ 1. Kor. 13 in der neuen Bearbeitung geworden ist! Wo keine lebendige Sprache ist, kann man aber auch nicht von „moderner Übersetzung“ reden. Im Gegenteil,

es finden sich viele altertümliche Worte im neuen Text. So wird zum Beispiel ‚skandalízein‘ mit „straucheln machen“ übersetzt, was sicherlich keine moderne Wortbildung ist. Um der soeben erwähnten Einheitlichkeit willen lautet dann Mt. 5, 29: „Wenn nun dein rechtes Auge dich straucheln macht. . .“

Fragen an die sachliche Korrektheit

Daß manche Übersetzungsfehler unterlaufen sind – z. B. Mt. 11, 12 – wird man nicht übelnehmen. Mehr Gewicht hat, daß das Komitee zur Übersetzung häufig Worte herangezogen hat, die in der WT-Organisation schon lange ein besonderes Gewicht haben. So wird die neutestamentliche „Gemeinde“ (ekklesia) stets mit „Versammlung“ wiedergegeben, auch dort, wo es sich nicht um eine aktuelle Versammlung handelt, z. B. Apg. 20, 28 oder Mt. 16, 18: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen . . .“. Das griechische Wort ‚aiōn‘ (Weltzeit) heißt bei den Zeugen Jehovas „System der Dinge“. Das ist ein Begriff, der mit einer ganzen Geschichtsphilosophie befrachtet ist und daher die biblische Aussage oft überfremdet. Als Beispiel Mt. 28, 20: „Siehe! Ich bin bei euch alle Tage bis zum Abschluß des Systems der Dinge.“

Doch es gibt gewichtigeres. Zum Beispiel der *Gottesname*. Im Anhang der NW-Übersetzung (S. 1578–84) wird über ihn ausführlicher gehandelt. Da ist viel über ‚Elohim‘ und ‚Adonai‘ die Rede, es wird gesagt, daß die jüdischen Sophemim das „Wort Adonái anstelle des Namens Jehowás im hebräischen Urtext eingesetzt haben“ und daß das NW-Übersetzungskomitee dies wieder rückgängig gemacht habe, – aber auf den altisraelitischen Gottesnamen ‚JHWH‘ selbst wird in diesem sich wissenschaftlich gebenden Anhang nicht eingegangen, und inwiefern „Jehova“ eine falsche Wortbildung ist, wird mit keinem Wort erwähnt. Das ist im Hinblick auf die zentrale Bedeutung dieses Gottesnamens bei den Zeugen Jehovas eine bewußte Irreführung der Gläubigen.

Doch nicht genug. Auf S. 1582ff findet sich eine „Konkordanz aller Stellen in dieser Übersetzung, wo der Name ‚Jehova‘ in den Christlichen Griechischen Schriften vorkommt“. Auch hier wird der Leser bewußt hinters Licht geführt, denn er muß annehmen, daß im Urtext des Neuen Testaments der Gottesname ‚Jehova‘ (oder JHWH) 237mal vorkäme. In Wirklichkeit erscheint er hier kein einziges Mal. Er wurde von den Übersetzern eingetragen; und zwar an die Stelle des Wortes ‚Herr‘. Das ist ein sehr beachtlicher, ja unverantwortlicher Eingriff, der die Textaussage vor allem dort verändert, wo der ‚Kyrios‘-Titel doppeldeutig ist und auf Gott wie auf Christus angewendet werden kann (z. B. Röm. 10, 9 bis 13), oder wo er sich eindeutig auf Christus bezieht, wie Apg. 7, 59f; Röm. 14, 8; 2. Kor. 3, 14ff.

Das Kreuz ist für Jehovas Zeugen „ein religiöses Symbol des Heidentums“ – also kann es in der Bibel nicht vorkommen. Das griechische Wort ‚staurós‘ wird daher stets mit ‚Marterpfahl‘ wiedergegeben. Das ist rein philologisch zwar möglich, wenn dabei auch übersehen worden ist, daß ein Deutscher dieses Wort unweigerlich mit bestimmten indianischen Kriegsbräuchen in Verbindung bringt. Sprachgeschichtlich aber ist eine solche Übersetzung falsch, denn schon bei Paulus hat die Bedeutung des Wortes ‚staurós‘ eine Weiterbildung erfahren:

Das „Kreuz“ wurde zum Zeichen der Erlösung durch den Opfertod Christi. In der neuen Bibel kann folglich ein zentrales Stück der christlichen Botschaft – die eine „Botschaft vom Kreuz“ und nicht ein „Wort über den Marterpfahl“ ist (1. Kor. 1, 18) – nicht mehr zu Wort kommen; denn fehlt das Wort, der „Begriff“, so ist auch die Sache nicht mehr zu greifen.

Die „Wiederkunft Christi“ erfolgt für Jehovas Zeugen nicht in der Zukunft; sie vertreten vielmehr „die gute Botschaft vom 1914 aufgerichteten Königreich“ (Christi). So wird das griechische ‚*parusia*‘ konsequent mit „Gegenwart“ übersetzt, auch dort, wo dies unsinnig ist, z. B. Mt. 24, 3: die Jünger fragten ihn: „Sage uns, wann werden diese Dinge sein, und was wird das Zeichen deiner Gegenwart . . . sein?“; oder 2. Petr. 3, 4 + 12: „. . . indem ihr die Gegenwart des Tages Jehovas erwartet . . .“.

Eine ähnliche Tendenz zur Umdeutung zeigt sich bei jenen Bibelstellen, die von dem *allumfassenden Erlösungswillen Gottes* handeln, denn die Erlösungslehre von Brooklyn ist betont partiell. Zu ihr paßt der Missionsbefehl Christi „. . . gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker . . .“ (Mt. 28, 19) nicht mehr, und so wird er verändert in „. . . und macht Jünger *aus Menschen aller Nationen*“. Joh. 12, 32 darf nicht mehr heißen: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (so die eindeutige Aussage des Griechischen), sondern Jesus muß gemeint haben: „. . . *Menschen von allen Arten* zu mir ziehen.“ (vgl. auch 1. Tim. 2, 4: „. . . dessen Wille es ist, daß alle Arten von Menschen gerettet werden.“) Hierzu muß bemerkt werden, daß wir es mit einer Übersetzung, nicht mit einer Auslegung zu tun haben. Zwar ist jede Übersetzung auch Interpretation, da ja nicht nur Worte übertragen werden, sondern deren Sinn wiedergegeben wird. Und doch ist es die Aufgabe des Übersetzers, mit dem neuen Text die *Grundlage* für jede mögliche Auslegung zu liefern, aber nicht selbst auszulegen. Damit ist er an den engsten Rahmen des ihm mit dem Wort selbst vorgegebenen Wortsinnes gewiesen.

Auch die *Trinitätslehre* wird von den Zeugen Jehovas als „unbiblisch“ abgelehnt. Ja, auf diesen Punkt kommen sie selbst besonders gern zu sprechen. Es fragt sich, wie sie hier so sicher sein können, da – zumindest in der johanneischen Tradition die Gottheit Christi an einigen Stellen sehr klar ausgesagt wird. In der NW-Übersetzung aber ist Joh. 1, 1 abgeändert worden durch die – philologisch nicht zwingende, theologisch aber völlig unmögliche – Einfügung des unbestimmten Artikels „ein“: „. . . und das WORT war *ein* Gott.“ Dies entspricht der Aussage des griechischen Textes (das Wort war von göttlichem Wesen) in keiner Weise.

1. Joh. 5, 20 lautet nach der Zürcher Bibel, die fast eine Wort-für-Wort-Übersetzung bietet: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns Einsicht gegeben hat, den Wahren zu erkennen; und wir sind in dem Wahren, indem wir in seinem Sohne Jesus Christus sind. Dies ist der wahre Gott und ewiges Leben.“ In der NW-Übersetzung lauten die beiden letzten Sätze: „Und wir sind in *Gemeinschaft* mit dem Wahrhaftigen *durch* seinen Sohn Jesus Christus. *Dies* ist der wahre Gott und ewiges Leben.“ Die drei kursiv gedruckten Worte sind Textveränderungen, die bewirken, daß dieses Zeugnis von der Gottheit Christi zu einer Aussage über Gott (den Vater) wird.

Die *trinitarische Formel* Mt. 28, 19: „tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ ist unverändert geblieben. Offenbar ist sie zu eindeutig und zu bekannt. Aber den trinitarisch gefaßten Gnadengruß am Ende des 2. Korintherbriefes änderte man, da ‚koinonía‘ nicht nur „Gemeinschaft mit“ sondern auch „Anteil an“ bedeutet. Und so lesen wir jetzt: „Die unverdiente Güte (cháris) des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und der Anteil am heiligen Geiste sei mit euch allen.“ Das ist innerhalb eines apostolischen Grußes zwar unsinnig und verändert den Sinn der griechischen Vorlage – aber es ist einem Gegner der Trinitätslehre zweifellos willkommen.

Die Beispiele mögen genügen. Sie beweisen hinreichend, daß diese „Neue-Welt-Bibelübersetzung“ ein zwiespältiges Unternehmen ist. Man glaubt an die „göttliche Inspiration der Bibel“ (WT, 1972, S. 64) und will alles ganz genau übersetzen – aber doch nur so weit, wie die Grundlehren der WT-Gesellschaft dadurch nicht in Frage gezogen werden. Damit ist dem Anliegen der korrekten Übersetzung aber die Stoßkraft genommen. Es wird zur Farce, ja zur Lüge. Was hier entstand, ist „nicht eine allgemein gültige Übersetzung, sondern nur eine Sektenbibel“, so urteilt Dr. Hutten treffend (Seher, Grübler, Enthusiasten, 11. Auflage, S. 122). Eine „Sektenbibel“ – nicht weil hier eine Sekte die Bibel übersetzt hat, sondern weil diese Übersetzung ganz offenkundig die typischen Verzerrungen einer Sekte aufweist.

Hans-Diether Reimer

Die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften in Berlin

Anfang April dieses Jahres hatte der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, Delegierte von dreißig in der Stadt vertretenen Kirchen und Religionsgemeinschaften zu einem Empfang ins Schöneberger Rathaus eingeladen. Anlaß war das *25jährige Bestehen* der ‚Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften‘ (AKR). In festlichem Rahmen blickte man auf ein Vierteljahrhundert gemeinsamer Tätigkeit zurück. *Propst D. Dr. Heinrich Grüber*, der eigentliche Initiator und Mitbegründer der AKR, wies in seinem Festvortrag darauf hin, daß diese Gemeinschaft seinerzeit zwar als Zweckverband gegründet worden war, daß sie jedoch von Anfang an weitgesteckte Ziele und Erwartungen hatte. Wenn der derzeitige Vorsitzende der AKR, Superintendent Dr. Rhein, hervorhob, daß durch das vorbildliche Wirken der Arbeitsgemeinschaft im Laufe der Jahre ein wohlthuender „religiöser Friede“ in Berlin eingetreten sei, so bezeichnete er damit nur eines dieser Ziele. Propst Grüber sprach darüber hinaus von großen Aufgaben, die vor allen stünden und denen man gemeinsam begegnen müsse. Ihm war es stets um die Sammlung und Stärkung aller religiösen Kräfte gegangen, und so mahnte er auch jetzt erneut, der Berliner Kreis solle „in der Gemeinschaft einer gemeinsamen Verpflichtung und Verheißung“ daran arbeiten, dem fortschreitenden Säkularisierungs- und Mechanisierungsprozeß wirksame Kräfte entgegenzustellen.

Im Hinblick auf die AKR hatten diese scheinbar allgemeinen Gedanken einen ganz konkreten Bezugspunkt, und der Redner war dankbar, daß manche der ursprünglichen Ideen sich im Laufe der Jahre hatten verwirklichen lassen. Jedoch war eine Hoffnung nicht erfüllt worden: Als man seinerzeit an das Experiment heranging, alle am Ort befindlichen religiösen Gemeinschaften, ungeachtet ihrer Herkunft und ihrer Lehren, in Kontakt zu bringen und zu gemeinsamem Handeln zu verbinden, geschah dies in der Gewißheit: „Wenn sich die Idee der Arbeitsgemeinschaft der Kirchen als richtig und fruchtbar erweist, wird sie von selbst anderweitig aufgegriffen werden“ (Propst Grüber, August 1947). Das ist bisher nicht geschehen. Die Situation in Berlin ist offenbar eine besondere, und die Umstände, die den Zusammenschluß begünstigt hatten, waren anderenorts nicht gegeben.

Wie es dazu kam

Im Gründungsjahr 1947 war Groß-Berlin eine Vier-Sektoren-Stadt. Der Berliner Magistrat, der kurz nach der Kapitulation von der Sowjetischen Militäradministration eingesetzt worden war, hatte – nach dem Vorbild der Verfassung der Sowjetunion – auch einen „Beirat für kirchliche Angelegenheiten“. Hier waren jedoch nur drei religiöse Gruppen vertreten: die Evangelische und die Römisch-Katholische Kirche sowie die Jüdische Gemeinde. Eine Erweiterung mit dem Ziel, auch den kleineren Gemeinschaften eine angemessene Vertretung zu gewährleisten, war nicht möglich. Zudem fühlte man sich auf schwankendem Boden, da man nicht wußte, wie der Staat sich in Zukunft verhalten und wie der „Beirat“ in einigen Jahren aussehen werde. So entschloß man sich, ein eigenes Vertretungsorgan der Berliner Religionsgemeinschaften als „Gegenüber“ zu dieser offiziellen Magistratsdienststelle zu schaffen.

Die ersten Gedanken waren ausgegangen von *Siegmund Weltlinger*, dem Vertreter der Jüdischen Gemeinde, Propst *Grüber*, und *Dr. H. Vermehren*, Pfarrer in der Christengemeinschaft. Nach mehreren Beratungen zu Beginn des Jahres 1947 lud Bischof D. Dibelius zur *konstituierenden Sitzung am 14. April* in das Gebäude des Evangelischen Oberkirchenrates ein. Das Gründungsdekret und die Satzung der AKR wurden unterzeichnet von: D. Dibelius (evangelisch), Pfarrer Tomberge (katholisch), S. Weltlinger (jüdisch), Superintendent Pieper (freikirchlich), Superintendent Grube (Evang.-Luth. Freikirche), Pfarrer Dr. Buchta (altkatholisch), Pfarrer Dr. Vermehren (Christengemeinschaft). Bei der darauf folgenden ersten Delegiertenversammlung beteiligten sich, laut Selbstdarstellung der AKR, sämtliche Kirchen und Religionsgemeinschaften Berlins. Somit hat die Arbeitsgemeinschaft von Beginn an eine umfassende Repräsentanz des religiösen Lebens in Berlin dargestellt. Das war ihre Besonderheit.

Es handelt sich um 30 Gemeinschaften, die der AKR angeschlossen sind, – ihre Zahl ist ungefähr gleich geblieben. Darunter sind auch die Islamische Gemeinde und die Buddhistische Gesellschaft, ferner die Unitarische Gesellschaft (später: Unitarisch-Protestantische Freikirche) und die Zarathustra-Gemeinde (Mazdaznan). Als besonders aktive Mitglieder gelten heute die Christengemeinschaft, die Evangelisch-Johannische Kirche und das Apostelamt Jesu Christi (siehe MD

1972, S. 136f). Uninteressiert verhalten sich nur die Zeugen Jehovas und die Neupostolische Kirche, die sich 1962 wieder zurückgezogen hat. ‚Christian Science‘ ist als „ständiger Gast“ angeschlossen, da angeblich ihr „Kirchenhandbuch“ eine Beteiligung an überdenominationellen Zusammenschlüssen nicht zuläßt. Kleinere Gruppen, die keine Gewähr auf Dauer bieten, können nicht Mitglied der AKR werden.

Was man wollte

Zunächst hatte die Arbeitsgemeinschaft den Zweck, die Wünsche und Interessen der Kirchen und Religionsgesellschaften in Berlin zu koordinieren und vor dem Magistrat und der Alliierten Hohen Kommandantur wirksam zu vertreten. Das klingt einfach; es erforderte jedoch die Lösung des grundlegenden Problems, wie sich Gruppen von so unterschiedlicher Größe und Bedeutung in einer demokratisch funktionierenden Gemeinschaft zusammenschließen lassen. Hier war entscheidend die Bereitschaft der großen Kirchen, auf eine ihnen entsprechende Repräsentanz in der AKR zu verzichten. Das wird deutlich an der Zusammensetzung des Rates (Vorstandes), der alle Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft erfüllt und sie nach außen vertritt. Er besteht aus sieben Mitgliedern, welche die in sieben Gruppen aufgeteilten 30 Gemeinschaften vertreten. Dabei ist es jeder Gemeinschaft selbst überlassen, zu welcher Gruppe sie sich zählt. Die Gruppen sind folgende: 1. die Evangelische Kirche, 2. die Römisch-Katholische Kirche (Bistum Berlin), 3. die nicht-christlichen monotheistischen Religionen, 4. die evangelisch-freikirchliche Gruppe, 5. die Lutherischen Freikirchen, 6. die Rom-freien katholischen Kirchen, und 7. die übrigen Religionsgesellschaften. Somit stehen den Vertretern der beiden großen Kirchen, die insgesamt 83 Prozent der Berliner Bevölkerung repräsentieren, fünf Delegierte der Freikirchen und kleinen Religionsgemeinschaften gegenüber, zu denen nur 3 Prozent der Bevölkerung gehören, – die restlichen 14 Prozent Berliner gehören keiner Religionsgemeinschaft an. Auch verlangt § 5 der Satzung der AKR, daß die Beschlüsse des Rates gemeinsam getroffen werden müssen, was ein Vetorecht für jedes Ratsmitglied und damit für eine jede der sieben Gruppen bedeutet. So sind die kleinen Gemeinschaften auf das wirksamste vertreten.

Das ist nicht nur eine großzügige Geste. Vielmehr wird hier das tiefste Anliegen der AKR sichtbar. Es wurde in der *Präambel der Satzung* zum Ausdruck gebracht, die seinerzeit mit großer Sorgfalt formuliert wurde und die sich in den vergangenen 25 Jahren immer wieder als sehr bedeutungsvoll und wirksam erwiesen hat. Sie lautet: „Die unterzeichneten Kirchen und Religionsgesellschaften, getragen von dem Willen, in gegenseitiger Achtung ihrer Eigenständigkeit für die Werte und die Freiheit religiösen Wirkens gemeinsam einzutreten, schließen sich . . . zusammen.“ Es geht in der AKR also nicht nur um eine Interessenvertretung religiöser Gruppen, sondern darum, verschiedene Stimmen zu hören und in der Öffentlichkeit zu Gehör zu bringen.

Dr. Vermehren drückte dies in seiner Ansprache auf der ersten Delegiertenversammlung 1947 so aus: „Was neu anzustreben ist, darf sich nicht nur auf die

religiöse Freiheit des einzelnen und auch nicht auf die der einzelnen Religionsgemeinschaft beschränken . . . Gewollt muß werden die Freiheit des religiösen Lebens in seiner Ganzheit und als ein in der sozialen Ordnung mitwirkender Faktor.“

Wie man es durchführte

In den ersten Jahren stand verständlicherweise die *Hilfe beim Wiederaufbau* ganz im Vordergrund. Große Probleme waren damals die Erlangung von Reise-genehmigungen und Druckerlaubnis, die Beschaffung von Baumaterialien und Abendmahlswein, von Versammlungsräumen, bis hin zur gerechten Verteilung der vom Staat gewährten Zuschüsse auch an die kleinen Gemeinschaften. Hier konnte die AKR außerordentlich hilfreich vermitteln. Sie war dem Magistrat ein seriöser und geschätzter Partner und konnte vieles erreichen, was unmöglich gewesen wäre, wenn dreißig Vertreter der verschiedenen Gruppen jeweils für sich selbst die Bittsteller gewesen wären.

Ab 1950 wurden *karitative Aufgaben* übernommen. Kleidung und wichtige Lebensgüter im Gesamtwert von 400 000 DM wurden fünf Jahre lang an Gefängnisse verteilt. Eine Straftlassenen-Fürsorge wurde in Angriff genommen, Patenschaften vermittelt. Dabei spielten vor allem die kleinen Gemeinschaften wegen ihrer Verbindungen mit dem Ausland eine wichtige Rolle – besonders die Quäker, denen die Betreuung von Gefangenen schon immer am Herzen lag.

Seit Anfang 1952 werden im Sender RIAS-Berlin sonntags *religiöse Morgenandachten* durchgeführt. Gegenwärtig beteiligen sich 17 kleinere Gemeinschaften an diesem Programm. Die Sendetermine werden vom Rat der Arbeitsgemeinschaft in Absprache mit dem Kirchenfunk verteilt. Um ein gutes Niveau der Beiträge zu erreichen, hat er Richtlinien für die Anfertigung der Manuskripte herausgegeben. Übrigens sind hier auch die Zeugen Jehovas miteingeschaltet – auf besonderen Wunsch des Senders und im Hinblick auf die Lage in der DDR, wo sie seit 1950 wieder verboten sind.

Als ein geeigneter neutraler Boden, auf dem die verschiedenen Gemeinschaften sich vorstellen und einander begegnen können, erwies sich die *Volkshochschule*. In ihrem Raum ist auch eine Diskussion über Glaubensfragen möglich, welche die Arbeitsgemeinschaft bewußt aus ihrem engeren Programm ausgeklammert hatte. Viele religiöse Vortragsreihen und Kurse, die seit 1953 den Volkshochschulen von der AKR vermittelt wurden, haben starken Zuspruch gefunden. Zum Teil wurden sie als Gespräch des Geschäftsführers der Arbeitsgemeinschaft mit Vertretern von 20 Religionsgemeinschaften durchgeführt. In letzter Zeit sind in diesem Programm Besuche verschiedener Denominationen in der Stadt Berlin wie auch im Ausland enthalten. Dazu gehört die Teilnahme an Gottesdiensten mit vorhergehender Einführung und anschließender Aussprache.

Nach sechsjährigem Bestehen der Arbeitsgemeinschaft beschloß der Rat, *Selbstdarstellungen* zu veröffentlichen. Das Buch „*Was glauben die anderen?*“ stellte auf dem deutschen Büchermarkt ein Novum dar. Es erschien im Jahre 1954 in zwei Auflagen. Seit langem ist es vergriffen; jedoch soll es in völlig neu bearbeiteter und veränderter Gestalt wieder erscheinen.

Viele Anregungen und Vorschläge gehen auf *Kurt Eberhard* zurück, der seit 1947 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft und einziger hauptamtlicher Mitarbeiter ist. Mit großem persönlichem Engagement, aber auch mit viel Takt und Gespür für das Realisierbare vertritt er das Anliegen der AKR sowohl nach außen wie auch den einzelnen Gliedern gegenüber. Er hat im Lauf der Jahre das Vertrauen aller Mitglieder erworben. Die Gründung der „*Arbeitsgemeinschaft der religiösen Jugend*“ (ARJ) im Jahre 1953 geht auf ihn zurück. Sie verfolgt den Zweck, den Jugendgruppen der kleineren Religionsgemeinschaften den Anschluß an öffentliche Förderungsmaßnahmen zu ermöglichen und gegenseitiges Kennenlernen zu fördern.

Was man gelernt hat

In einem Vierteljahrhundert wandelt sich vieles. Das wird auch am Programm der AKR sichtbar. Aufgaben, die einst vordringlich waren, treten zurück; Angebote, die eine Zeitlang begeistert aufgenommen wurden, müssen wieder fallen gelassen werden, weil ihre Zeit vorüber ist. Was sind die bleibend gültigen Erfahrungen? Ich möchte folgendes Fazit ziehen:

1. Die Religionsgemeinschaften in Berlin wurden sich in bedrängter Zeit bewußt, daß sie im Grunde alle ein gleiches Anliegen verbindet; und sie haben die praktischen Konsequenzen daraus gezogen. Ihr institutioneller Zusammenschluß, so lose er auch immer gewesen sein mag, hatte zur Folge, daß dieses *religiöse Grundanliegen* eine Aufwertung erfahren hat, von der jede einzelne Gemeinschaft sehr spürbar profitierte. Dieses Anliegen immer wieder neu sich bewußt zu machen und es in seinen vielfachen Bezügen in der Öffentlichkeit zur Geltung zu bringen, ist sicherlich die höchste und vielseitigste Aufgabe einer solchen Arbeitsgemeinschaft. Dabei kann die Bedeutung eines echten Miteinanders großer und kleiner Kirchen gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

2. Gemeinsames Handeln führt notwendig zur Begegnung. In ihr werden Vorurteile überwunden; sie fördert die gegenseitige Achtung. Erst wenn dieser Prozeß in Gang gekommen ist, ist die Chance zu einem echten Dialog gegeben – der das höchste Ziel in der Pluralität der Glaubensformen ist. So müssen die vielfältigen *Begegnungen*, die die Arbeitsgemeinschaft vermittelt hat, als Wegbereiter zum Dialog gewertet und hoch veranschlagt werden – mag dieser Dialog selbst auch nicht mehr im Programm einer AKR einzufangen sein.

3. Sofern sich die Arbeitsgemeinschaft als solche verwirklicht und die einzelnen Gemeinschaften tatsächlich mitarbeiten, bietet sie vor allem den kleinen Gruppen eine Chance: sie kommen aus ihrer Isolierung heraus. So wird – neben der Begegnung – die Verwirklichung von Gemeinschaft in jeder beliebigen Form stets zu den vorrangigen Aufgaben der AKR gehören. Diese drei Punkte bieten eine solche Fülle von Wirkungsmöglichkeiten, daß man nicht zu befürchten braucht, die Berliner Arbeitsgemeinschaft habe für die Zukunft keine Aufgaben mehr. Voraussetzung ist freilich, daß diese Aufgaben gesehen und die Möglichkeiten genützt werden, und daß man wirklich den Willen hat, auch in einer veränderten Situation das gemeinsame Anliegen zu verfolgen.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

JEHOVAS ZEUGEN

Das Ältestenamnt wird wieder eingeführt. (Letzter Bericht 1972, S. 185) Im Sommer 1971, anlässlich der Bezirkskongresse der Zeugen Jehovas, wurde mitgeteilt, daß in der Wachturm-Organisation nun das Ältestenamnt eingeführt werde. Jede Versammlung der Zeugen Jehovas ist angehalten, „um den 1. September eines jeden Jahres der Gesellschaft eine Liste von älteren, reiferen Brüdern als Empfehlung für die Einsetzung zu Ältesten zu senden“. Wer die Organisation der WT-Gesellschaft nicht kennt, könnte meinen, daß Jehovas Zeugen heute zu einer urchristlichen Einrichtung zurückgekehrt sind, zumal sie das Ältestenamnt mit vielen Bibelstellen belegen. Offensichtlich ist dies aber nicht der Fall. Die eigentliche Begründung für das neue Amt ist im ‚Jahrbuch 1972‘ zu finden. „Es besteht kein Zweifel“, so liest man dort auf Seite 22, „Probleme werden in einer Versammlung entstehen. Menschen aller Art werden sich mit der Versammlung verbinden und Christen werden. Aber nicht alle werden Christen bleiben, und einige werden sogar versuchen, andere im Glauben zu erschüttern und sie zu einem schlechten Wandel zu verleiten. So sagte es Paulus: ‚Ich weiß, daß nach meinem Weggang bedrückende Wölfe bei euch eindringen und die Herde nicht schonen werden...‘ (Apg. 20, 29). Paulus erwartete damals, daß es innerhalb der Versammlung Gottes Schwierigkeiten geben würde. Und es

gab sie. Warum sollten wir denken, es sei heute anders, wenn es soviel Tumult in der Welt gibt, und Menschen ... mit verschiedenen Lebensanschauungen aus ‚Babylon der Großen‘, dem Weltreich der falschen Religion, fliehen und in Jehovas theokratischer Organisation Zuflucht suchen?“

Man fragt sich, warum zur Bewältigung dieser Probleme ein neues Amt eingerichtet werden muß. Reichen die Versammlungsdienere und Hilfsversammlungsdienere nicht mehr aus, um alle Aufgaben zu bewältigen?

Aus den Argumentationen der WT-Gesellschaft wird ersichtlich, daß nicht nur die Schwierigkeiten in den Versammlungen zunehmen, sondern daß sie vor allem unter den Dienern, die diese Versammlungen leiten, entstehen. Schon lange beklagten sich die Zeugen Jehovas über die immer größer werdende Lieblosigkeit ihrer Leiter. Sie trafen die Entscheidungen oft, ohne auf andere Rücksicht zu nehmen. Dadurch bildeten sich Gruppen in den Versammlungen: die einen waren für diesen, die anderen für jenen Bruder eingenommen. Die WT-Gesellschaft muß selbst von Ungehorsam gegenüber Jehovas heiliger Organisation sprechen, von unsittlichem Wandel, Tumult und Auflehnung.

Hier wird nun durch die Einsetzung von *Ältesten* Abhilfe erhofft. Diese sollen *jeweils ein Jahr lang* der Versammlung vorstehen; und es werden

in den Versammlungen so viele Älteste ernannt, wie „ältere und reife Brüder“ da sind. Von ihnen wird erwartet, daß sie „ein Beispiel geben, indem sie Liebe zu anderen in der Versammlung offenbaren“.

Hier ist ein geschichtlicher Rückblick aufschlußreich: Die WT-Organisation hatte von Beginn an bis zum Jahre 1932 bereits „Älteste“. Ch. T. Russell hatte in allen Versammlungen Älteste wählen lassen und sie waren in ihren Maßnahmen und Handlungen frei und selbständig gewesen. J. F. Rutherford begann jedoch um das Jahr 1924 damit, die „Klasse der Wahlältesten, die nicht Jehova sondern dem Teufel dienen“, abzuschaffen. In den beiden Ausgaben des Wachturms vom 15. 9. und 1. 10. 1932 stellte er das System der Wahlältesten als eine „unreine Verfahrensweise dieser Welt und gegen den großen Theokraten Jehova Gott gerichtet“ hin.

Mit den abgesetzten Ältesten gab es dann viele Jahre lang Schwierigkeiten. Sie hatten sich nicht alle willenlos unterworfen. Es gab Aufruhr in den Versammlungen, z. B. in der Versammlung Halle a. d. Saale. Hier wurde sogar eine Flugschrift herausgegeben mit

dem Titel „Der ungetreue Knecht“ – womit die WT-Gesellschaft gemeint war, weil sie von urchristlichen Wegen abgewichen sei. Die Verfasser des Flugblattes warfen der WTG vor, daß sie mit der neuen Maßnahme den Diktatoren in den Versammlungen Tür und Tor öffne. Offenbar haben sie recht behalten.

Nun, fast 40 Jahre später, wird das Ältestenamt in veränderter Form wieder eingeführt. Ob diese Maßnahme auch im Hinblick auf das immer näher rückende Jahr 1975 getroffen wurde, in dem die 6000 Jahre Menschheitsgeschichte ihr Ende finden sollen? Es könnte wohl sein, daß die Gesellschaft die Möglichkeit in Rechnung zieht, daß sich ihre Prophezeiung nicht erfüllt, und dafür Vorkehrungen treffen will. Sollen ihr die turnusmäßig wechselnden Ältesten vielleicht helfen, Spaltungen in den Versammlungen zu verhindern, damit nicht ein ähnliches Fiasko entsteht wie im Jahr 1925, als die Endzeitprophezeiung ebenfalls nicht eintraf und Tausende von Zeugen Jehovas enttäuscht der Organisation den Rücken kehrten?

Günter Pape

ISLAM

Libysches Öl zur Verbreitung des Islam. (Letzter Bericht: 1972, S. 194ff) Ende Mai hat der Libysche Revolutionsrat unter Vorsitz von Staatschef *Muammer el Ghadhafi* beschlossen, eine *Gesellschaft zur Verbreitung des Islam* zu schaffen. Sie soll ihren Sitz in der libyschen Hauptstadt Tripolis und Büros in allen islamischen Ländern sowie in den wichtigsten westlichen und östlichen Staaten haben. Fi-

nanziert werden die Vorhaben der Gesellschaft aus einem „*Dschihad Fonds*“. Nach den Worten Ghadhafis will Libyen von seinen hohen Einnahmen aus den Erdölvorkommen einen „beispielgebenden Beitrag“ in den Fonds einzahlen.

Wie die Züricher „*Tat*“ (1. 6. 1972) und die Kölner „*Deutsche Welle*“ (Kirchenfunk 35/2) berichten, werden die ersten Aufgaben der Gesellschaft dar-

in bestehen, Missionare auszubilden, islamische Schulen und Universitäten zu bauen, Bücher und Schallplatten in verschiedenen Sprachen herzustellen und eine islamische Enzyklopädie zu schreiben. Es sei die Aufgabe aller Moslems, so sagt Ghadhafi, in Asien und Afrika die Lehren des Islam zu verkündigen. Die Gesellschaft soll weiterhin eine neue islamische Gesichtsschreibung überwachern und sich mit einer Neuinterpretation des Korans nach den Bedürfnissen der

technisierten Gesellschaft unseres Jahrhunderts befassen.

Gründung und Programm der neuen Gesellschaft hören sich recht verheißungsvoll an. Ein erheblicher Schönheitsfehler ist freilich der Name des Unternehmens: „Dschihad“ ist der „Heilige Krieg“. Wer die militante Haltung des libyschen Staatschefs etwa im Nahostkonflikt kennt, kann die Frage nicht unterdrücken, welche Absichten und Ziele denn nun wirklich hinter dem Projekt stehen. mi

BAHA'I-RELIGION

Kirchenaustritt nach wie vor Bedingung für Baha'i. (Letzter Bericht: 1971, S. 271)

Eine Folge der Bemühungen um ein rasches Wachstum der Baha'i-Gemeinschaft ist das Bestreben, die „Erklärung“ für den Baha'i-Glauben möglichst einfach zu machen. Mußte man sich früher vor der Aufnahmeerklärung monatelang bewähren, so gibt es jetzt nur noch eine Voraussetzung: „Die Liebe zu Baha'u'llah“.

Schon 1957 hatte *Shogi Effendi* gesagt: „Die Freunde müssen sehr vorsichtig sein und nicht demjenigen, der den Glauben anzunehmen wünscht, Hindernisse in den Weg legen. Das Wesentliche für einen, der sich erklären will, besteht darin, daß er in seinem Herzen an die Wahrheit Baha'u'llahs glaubt. Ob er gebildet ist oder nicht, ob er sich über alle Lehren informiert hat oder nicht, ist völlig unwesentlich.“

Ein solches „Hindernis“ für Erklärungswillige könnte die Forderung sein, vor der Aufnahme aus der Kirche auszutreten. Bis vor kurzem war es so: vor der „Erklärung“ mußte der schriftliche Nachweis des Kirchenaus-

tritts erbracht werden. Wenn heute jemand Baha'i werden will, dann genügt es, „wenn er gegenüber dem, der den Aufnahmeantrag entgegennimmt, verspricht, daß er seinen Austritt aus der Kirche umgehend vollziehen werde“. Dieses Verfahren ist werbepsychologisch sicher klug. Ob es der Sache des Baha'i-Glaubens dienlich ist, mag bezweifelt werden, zumal sich an der grundsätzlichen Haltung nichts geändert hat. So weist der Nationale Geistige Rat ausdrücklich darauf hin, „daß wie bisher nur Baha'i werden kann, wer seine Zugehörigkeit zu der religiösen Nicht-Baha'i-Organisation, der er bisher angehörte, löst. An dieser Rechtslage hat sich durch die Veränderung der Modalitäten der Aufnahme neuer Mitglieder nichts geändert.“

Seine Klauen zeigt der Löwe mit dem Drängen, daß das Versprechen des Kirchenaustritts auch eingehalten wird. „Sollte sich herausstellen, daß ein Baha'i nach wie vor der Kirche angehört, wären administrative Maßnahmen unumgänglich.“

mi

BU schneidet an:

1. Gesellschaftliche Defizite
2. Gemeinwesenarbeit
3. Experimente-Modelle

Beispiele
aus der Praxis

BUrckhardthaus-Verlag,
Gelnhausen/Berlin

**Von der Christen Pflicht,
radikal zu werden**

Egbert Haug

Mit einem Nachwort

von Prof. Helmut Gollwitzer

112 Seiten, DM 9,50

Die Krise der Kirche kann
ein Neubeginn sein!

nur müßte man es wagen,
bereits entworfene

Utopien

zu verwirklichen. / Ziel: /
Kirche gegen das Unrecht!

**Kirche und
Gemeinwesenarbeit**

Konflikt u. Harmonisierung

Lyle E. Schaller

136 Seiten, DM 16,-

Was ist . . . Was tut . . . Wie
wirkt Gemeinwesenarbeit?

Der Verfasser bezieht sich
auf die Praxis. Er ist Leiter

des Regional Planning

Office, zuständig für

vierzehn protestantische

Kirchen in den USA.

Werkstattreihe A + B

Bilanz der Evang. Gemeinde

Heerstraße-Nord, Berlin

Gemeindeaufbau und

Gemeinwesenarbeit 96 S.,

DM 6,- (Abon. DM 5,40)

Beratungsstelle für Gestal-
tung von Gottesdiensten

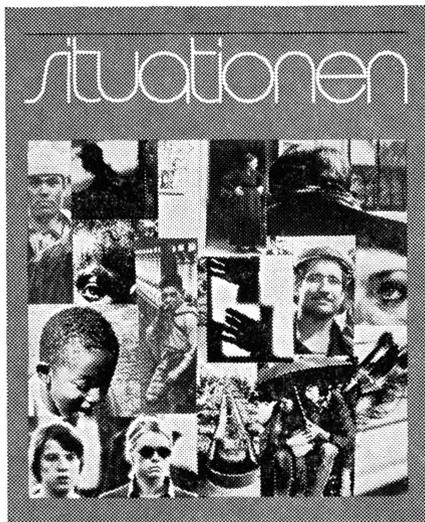
und anderen Gemeindever-
anstaltungen, Frankfurt/M

Schweigen – Hören –

Betrachten: Andacht 90 S.,

DM 6,- (Abon. DM 18,-, 4 Bd.)

Fotos und interpretierende Texte
aus der Akademie Bad Boll. Herausgegeben von



Christoph Bausch,
Alfred Herb,
Magda Schweizer.
Fotos von
alltäglichen
Situationen
aus der Welt
der Arbeit
und der
menschlichen
Beziehungen.
Sozialkritische
Texte, die Zu-
sammenhänge
zeigen
und eine
Neuorientierung

des eigenen Standpunktes herbeiführen
können.

Weiterführende Gespräche sollen durch die
»reflektierten Situationen« provoziert werden.

Quell Verlag Stuttgart



DM 4.80

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfar-
rer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. –
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12 A, Postfach 897. Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzei-
genteil: Dieter Erb. – *Bezugspreis:* halbjährlich DM 8,40 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr.
Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten.
– Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.